93. XVIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Mittwoch, 20. Februar 1889.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Ueber eine Audienz beim Kaiser

der Vorsitzende der „Deutschen allgemeinen Aus-tellung für Unfallverhütung", Herr Möcke, dem tande des genannten Unternehmens ausführlichen Bericht er-et. Die Audienz hat am 6. Februar stattgefunden, und sie he dem Ehrenpräsidenten jener Ausstellung, Präsident Bödiker ls Reichsversicherungsamt und Herrn Möcke gewährt. Der liche Bericht des Letzteren lautet nach dem Beiblatt zur „Be-sgenossenschaft", welches das offizielle Organ der ellung für Unfallverhütung bildet:

Nachdem wir beim Eintritt in das Empfangszimmer Seine estät den Kaiser ehfurchtsvoll begrüßt hatten, reichte uns elbe die Hand und sagte, er freue sich, uns zu sehen, um ere über die Entwickelung der Ausstellung zu erfahren. Herr sident Bödiker machte hierüber zunächst einige allgemeine Mit-lungen und dankte darauf dem Kaiser im Namen aller Betheis-ten für die Uebernahme des Protektorats und für das Interesse, s Allerhöchstderselbe dem Unternehmen entgegenbringe.

Der Kaiser erwiderte, daß er das Protektorat gern übernommen e, denn die Arbeiterschutzfrage interessire ihn seit lange, verdanke dieses Interesse zum Theil seinem ehemaligen Erzieher, rath Hinzpeter, der schon seit langen Jahren und zu r Zeit, wenn auch das allgemeine Interesse sich dieser Frage bemäch-hatte, für dieselbe thätig gewesen sei. — Was speziell die zuvorrichtungen bei maschinellen Anlagen betreffe, so habe er viel-Gelegenheit gehabt, sich von deren Nothwendigkeit zu überzeugen, auch insbesondere in landwirthschaftlichen Betrieben, wo häufig ien und Riemen, welche zum Betriebe von Dreschmaschinen ꝛc. dienen, Schutzes entbehrten. Es könne nicht Wunder nehmen, wenn solchen Umständen häufig Verletzungen vorkämen, von denen entlich die Frauen und Mädchen in Folge ihrer losen Kleidung offen würden. Die zu seiner Kenntniß gelangte sehr ver-iedenartige Beurtheilung der Gerichte in Bezug die Schuld derjenigen Unternehmer, welche die vorgeschriebenen zuvorrichtungen nicht angebracht und dadurch Menschenleben ährdet hätten, sei ihm Veranlassung, von seinem Begnadigungs-nur in besonders milden Fällen Gebrauch zu machen; auch e er die genaue Beobachtung der gesetzlichen und polizeilichen vorschriften einschärfen lassen. Die Arbeiter seien so gut Unterthanen, wie die Arbeitgeber, und er könne nicht zugeben, ersteren der Schutz vorenthalten würde, auf den sie Anspruch Er habe auch die Absicht, sich gelegentlich durch eigenen nschein von den für die Arbeiter getroffenen Einrichtungen zu zeugen und zu diesem Zweck diese oder jene Fabrik zu besuchen.

Se. Majestät der Kaiser fragte alsdann, ob es richtig sei, daß beabsichtigten, auch Maschinen im Betriebe vorzuführen; bejahten dies, weil wir zugleich zeigen wollten, daß die an-rachten Schutzvorrichtungen die Arbeiter selbst nicht behinderten, n es gebe zu nicht nur Arbeitgeber, sondern auch viele Arbeiter, he sich gegen solche Einrichtungen ablehnend verhielten, weil sie uben, sie würden in ihrer Thätigkeit dadurch behindert. Der ser erwiederte fragend: Nicht wahr, sie haben eine gewisse Scheu vor, wie die Matrosen, wenn sie schwimmen lernen sollen, da sie für nutzlos halten beim Schiffbruch? Dies Gefühl muß über-nden werden.

Alsdann sprach der Kaiser seine Freude darüber aus, daß diese sstellung aus den Kreisen der Industrie selbst hervorgegangen , denn es würde dadurch das Interesse der Arbeitgeber für die herheit ihrer Arbeiter dokumentirt. Es käme überhaupt darauf an, den Arbeitern die Ueberzeugung zu ver-haffen, daß sie ein gleichberechtigter Stand seien allseitig als solcher anerkannt würden; dann würde es gelingen, sie der Sozialdemokratie zu ent-ehen. Uebrigens sei es auffallend, daß die ganze Gesetzgebung m Schutze der Arbeiter zuerst in einem monarchischen Staate ge-ssen und mit Erfolg ein gutes Stück durchgeführt worden sei, cht in einem Staate, in welchem das Volk sich selbst regiert. sollte man sagen, sei doch das Nächste und umsomehr be-ten dazu.

Se. Majestät gab ferner seiner Genugthuung Ausdruck über he ihm in Breslau von Arbeitern dargebrachte Ovation, die, wie ihm auf seine ausdrückliche Frage versichert worden sei, ne irgend welche Anregung von außen stattgefunden habe.

Ich bemerkte darauf, daß auch der Vorstand und Ausschuß die heiligung der Arbeiter an der Ausstellung für wünschenswerth, r für nothwendig erachteten und deshalb die Hinzuziehung von Arbeitervertretern in Aussicht genommen hätten. Diese sollten ins-besondere berufen sein, das Interesse für die Ausstellung in den Arbeiterkreisen zu wecken, bei der Einrichtung von Lehrkursen zur Bekanntmachung der Ausstellung mitzuwirken und den Besuch der Arbeiter in Bezug auf Eisenbahnfahrpreise, Eintrittsgeld, Empfang von Deputationen ꝛc. zu regeln.

Der Kaiser billigte dieses Vorgehen und erkundigte sich nun-mehr nach der räumlichen Ausdehnung der Ausstellung. Er war überrascht, zu erfahren, daß die von uns in Angriff genommenen Neubauten zum größten Theil veranlaßt seien durch die große Zahl der eingelaufenen Anmeldungen, zu deren Aufnahme die ge-sammten vorhandenen Räume nicht ausreichten. Wir fügten hinzu, daß wir nun auch hoffen dürften, ein ziemlich vollständiges Bild des Arbeiterschutzes zu bieten und dadurch zur Nachahmung des Guten und Nützlichen in den Kreisen der Arbeit-geber anzuregen. Hierauf sprach der Kaiser die Absicht aus, diese Bauten und Anlagen demnächst zu besichtigen, sofern seine sonstigen Pflichten ihm dies gestatteten.

Auf die Frage, ob wir hoffen dürften, daß Se. Majestät die Ausstellung in Person eröffnen würde, erwiederte der Kaiser: „Selbstverständlich, sofern es meine Zeit irgendwie erlaubt," und kündigte sich zugleich, wenn die Eröffnung stattfinden solle. Wir bezeichneten die Woche nach Ostern als hierfür in Aussicht genom-men und begründeten diesen frühen Termin damit, daß wegen der auch in diesem Jahre stattfindenden Kunstausstellung unsere Aus-stellung theilweise schon Ende Juli geschlossen werden müßte. Se. Majestät der Kaiser gab darauf seinem Bedauern Ausdruck, daß der Kunstausstellung nicht andere Ausstellungsräume zur Ver-fügung gestellt werden könnten, um eine gegenseitige Beeinträch-tigung der betreffenden Interessen zu vermeiden, und fügte hinzu, daß bei uns ein würdiger Kunstausstellungspalast, wie man solchen in anderen Ländern antreffe, leider noch nicht existire.

Uns zum Abschied abermals die Hand reichend, entließ uns der Kaiser mit den besten Wünschen für eine fernere günstige Entwicklung des Unternehmens, eine nähere Benachrichtigung in Aussicht stellend, wann er demnächst die Bauten besichtigen wolle."

* * *

Von anderer Seite wird uns über die Audienz in folgender Fassung berichtet:

Die Herren Geh. Rath Bödiker vom Reichsversicherungsamte und Herr Möcke, Vorsitzender des Komitees für die Unfall-verhütungsausstellung, deren Protektorat bekanntlich der Kaiser übernommen hat, waren vor einigen Tagen, wie wir bereits mit-theilten konnten, auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers zu einer Audienz befohlen. Dieselbe nahm einen von derartigen Audienzen so durchaus abweichenden Verlauf, daß eine in all-gemeinen Zügen gegebene Darstellung derselben sicherlich die weiteste Theilnahme hervorrufen wird.

Der Kaiser drückte zunächst seine freudige Zustimmung zu dem nunmehr in seiner Ausführung gesicherten und allem Anscheine nach glänzend entfalteten Ausstellungsunternehmen aus. Diesem und ähnlichen sozialpolitischen Unternehmungen, so fügte der Kaiser hinzu, stehe er nicht erst seit der neuesten Zeit sehr sympathisch gegenüber, vielmehr habe schon vor vierzehn Jahren sein „Freund" (der Kaiser betonte dieses Wort nachdrücklich), der Geh. Rath Hinzpeter, ihn auf diese Seite unserer sozialen Frage hingewiesen. Er, der Kaiser, sei davon überzeugt, daß, wenn man den Arbeitern die Ueberzeugung augenfällig beibringe, daß sie in jeder Beziehung allen übrigen Bürgern im Staate gleichgeachtet würden, darin das beste Mittel liege, sie den sozialdemokratischen Verführungskünsten zu entziehen.

Der Kaiser kam sodann darauf zu sprechen, daß er bei seinen wiederholten Besuchen in großen industriellen Werken die Arbeiter bei ihren schweren, lebensgefährlichen Beschäftigungen zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, und daß er manchmal über die Art und Weise, wie die nothwendigen Schutzmaßregeln gehandhabt würden, erstaunt gewesen sei.

Der Kaiser brachte sodann einige auf gewisse Arbeiterverhältnisse bezügliche Schöffengerichtserkenntnisse zur Sprache. Er erwähnte ausdrücklich zweier Urtheile, welche gegen Fabrikanten ergangen waren, die es an der nöthigen Vorsorge in der Anlage der gesetzlichen Schutzmaßregeln gegenüber den Arbeitern hatten fehlen lassen. In dem einen Falle sei ein Fabrikant zu drei Monaten Haft, in dem andern zu einer winzigen Geldstrafe verurtheilt worden. Derartige Urtheilssprüche gäben doch wohl zu denken!

Der Kaiser gab ferner seine Absicht zu erkennen, demnächst und ganz unvermuthet sich durch den Augenschein von dem inneren Zustande einzelner Fabriken zu überzeugen. Dies werde wohl zur Folge haben, daß sich in gewissen Kreisen so etwas wie Furcht verbreiten würde. Allein ein wenig Furcht könne unter Umständen durchaus nicht schaden. Als sehr bemerkenswerth bezeichnete schließ-lich der Kaiser die Thatsache, daß die Durchführung einer auf alle Gebiete sich erstreckenden sozialpolitischen Gesetzgebung zuerst in einem so streng monarchischen Lande wie Deutschland versucht worden sei. Man hätte in dieser Hinsicht doch eher ein Vorgehen seitens eines republikanischen Staates erwarten sollen, da ja in einem solchen das Schicksal aller Staatsbürger ausschließlich in ihre eigene Hand gelegt sei.

Auch über den vielbesprochenen Fackelzug der Breslauer Königstreuen Arbeiter ließ der Kaiser sich nebenher ein Wort fallen, das ungemein bezeichnend für den nüchternen, unbestechlichen Sinn des jungen Herrschers ist. Der Sinn seiner Aeußerung war der, daß er der Sache nicht ganz getraut habe, daß er vielmehr der Ansicht gewesen, als wäre diese Arbeiterkundgebung so halb und halb von anderer Seite her „angeregt" gewesen. Indessen „Seydewitz" habe ihn schließlich in dieser Hinsicht beruhigt und den durchaus spontanen Charakter jener Kundgebung betont, so daß er sich eben dreingegeben.

* **Deutschland wird in Washington die Bestrafung des Amerikaners Klein beantragen,** welcher bekanntlich die aufrühre-rischen Samoaner gegen die deutschen Marinesoldaten führte, sie zum Kampfe anfeuerte und schließlich sich selbst in hervorragender Weise an demselben betheiligte. Die „Köln. Ztg." bringt, wie uns ein Privat-Telegramm berichtet, hierzu folgende Meldung aus Berlin: Nachdem Klein in San Francisco angekommen und mithin in den Bereich der Gerichtsbarkeit der Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, wird die deutsche Regierung sofort bei der amerikanischen Regierung die Verhaftung und Bestrafung dieses Verbrechers beantragen. Die amerikanische Regierung habe die beste Gelegen-heit, an einem sehr klar liegenden Einzelfalle zu beweisen, wie weit sie gewillt ist, Recht und Gerechtigkeit einem ihrer Staatsangehörigen gegenüber zu schützen, der sie auf das Schmählichste verletzte.

* Die jüngsten Berathungen des preußischen Staatsministe-riums werden in Verbindung mit der Vorlage zur **Reform der Einkommensteuer** gebracht, deren Einbringung wieder einmal als nahe bevorstehend angekündigt wird. Andererseits wird ge-meldet, daß die Berathungen noch nicht zur völligen Klärung und Verständigung geführt haben. Die Meinungsverschiedenheiten, die in dieser Beziehung im Schooße der Regierung und namentlich zwischen dem Reichskanzler und dem Finanzminister bestehen sollen, sind offenbar noch nicht gänzlich ausgeglichen. Daß der Ausgleich schließlich doch ermöglicht werden wird, und zwar im Sinne des Reichskanzlers, ist kaum zu bezweifeln. Doch bietet die Sache, nicht nur in Betreff der Deklarationspflicht, so viele technische Schwierigkeiten dar, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn der Abschluß sich noch über weitere Wochen verzögerte. Dieselben Schwierigkeiten werden sich in erhöhtem Maße bei der parlamen-tarischen Behandlung geltend machen. Auch hier werden viele Wochen vergehen, bis eine Einigung auch nur über die Grund-lagen erzielt ist, und so bleibt es zweifelhaft, ob die Vorlage, selbst wenn sie noch im März eingebracht wird, alle Klippen der Doppel-berathung im Abgeordneten- und im Herrenhause noch im Laufe dieser Session glücklich passiren wird.

Die Schlacht von Montecitorio.

(Von unserem Korrespondenten.)

☞ **Rom**, 16. Februar.

Die Schlacht, die dreitägige, ist vorbei, und das Kabinet hat sie gewonnen. Das dürfte an sich ja gewiß nicht frappiren, wenn nicht gerade in letzter Zeit, und zwar nach den Arbeiterkrawallen des 8. Februar, sich die politischen Gegensätze im Parlament in einer unerhörten Weise verschärft hätten. Der heiße, leidenschaftlich erregte Kampf dieser drei Tage hat in der That — das erklärte der Ministerpräsident selbst — nicht der angeblichen Lässigkeit der Regierung bei der Niederwerfung des Putsches gegolten, son-dern Niemand anders, als der Person des leiten-den Staatsmanns, der nicht blos den Extremen von rechts und links, sondern auch gewissen kleinen „Generalen" der eigenen Partei gründlich verhaßt geworden ist. Daß man auf Crispi bei den Radikalen nicht gut zu sprechen war, das ging nicht erst aus den wuthschnaubenden Reden Cavallottis und seiner Genossen hervor; und daß die äußerste — und nicht nur die äußerste! — Rechte das Regime Crispi nur gezwungen ertrug, auch das war kein Geheimniß. Erblickten doch die Radikalen und Ju-transigenten in dem ehemaligen Garibaldiner, in dem ehrlichen, aber mit der Monarchie versöhnten Demokraten einen überzeugten Anhänger der nordischen Allianz und eine überaus starke Stütze des Throns — dieser von dem „Mailänder Ring" so grimmig bekämpften Institution, während die Herren von der Rechten wiederum Crispis Antecedentien ans Tageslicht hervorzerren, ihn schalten, daß er seinen einstigen Kampfgenossen von der radikalen Pentarchie, Zanardelli, ins Kabinet berufen, anstatt eines der Rechten angehörenden Justizministers; daß er endlich durch die Erhebung des radikalen Fortis zum Staatssekretär des Innern seine geheime Sympathie für den Radikalismus ganz deutlich bekundet habe. Von anderen Gegnern des Kabinets war bis dato nichts bekannt, denn noch hatte Baccarini, noch hatte selbst Nicotera, dieses Urbild des glühendsten Ehrgeizes, die Maske der lauen Freunde verborgen, auf den günstigen Moment.

Und dieser Moment kam mit der Interpellation, die der klerikal-liberal-monarchistische Sozialist Fürst Odescalchi am 13. Februar an das Ministerium richtete. Wie der Genannte und seine Gesinnungsgenossen, wie die Radikalen an-dererseits ihre Angriffe motivirten, geht uns hier nichts an, denn unseren Lesern wurde bereits telegraphisch ausführlich darüber be-richtet. Interessant dagegen ist die Art und Weise, wie die fal-schen Freunde, Baccarini und Nicotera, sich in ihrer wah-ren Gestalt zeigten. Daß der Angriff Crispi selbst galt, das gab Baccarini — der seine Nichtberufung ins Kabinet noch immer nicht verwinden kann — ganz unverfroren mit den Worten zu: „Er sei Gegner der Konzentration aller politischen Ge-walten in Crispis Händen." Konnte dem Premier — und zwar dem fähigsten und schneidigsten Premier, den Italien überhaupt jemals besessen und zu welchem sich manches andere Land gratuliren dürfte — konnte Crispi deutlicher zu Gemüthe geführt werden, wie sehr der „ehrenwerthe Baccarini" sich gekränkt fühlt, und wie sehr es ihn nach einem neuen Portefeuille gelüstet? Noch pein-licher aber war die Haltung Nicoteras, der vergebens durch ein-jährige Buße in der Wüste Sahara und durch freiwillige Ein-siedelei das Auge Crispis auf sich zu lenken gesucht. Vergebens war also all das freiwillige Schweigen der sonst so geläufigen Nicoteraschen Zunge gewesen, vergebens sogar das in Gesellschaft der Familie Crispi eingenommene Souper! Crispi hielt sich seinen gefährlichen Freund vom Leibe. Inde irae! Und Nicotera rächte sich, rächte sich fürchterlich mit einem Eid-schwur, der dramatischer von keinem sächsischen Tragiker der „Fliegenden Blätter" ersonnen werden könnte. „Nie und nimmer wolle er fürderhin eine Straße mit dem verhaßten Crispi ziehen, und so löse er denn feierlich seine Sache auf immer von derjenigen des Geächteten!"

Das Resultat der dreitägigen Sitzung ist bekannt. Die Regierung erhielt nicht mehr jene glänzende Majorität, wie bei früheren Vertrauensvoten; und wenn im Verlauf von wenigen Tagen die Finanzdebatte an die Kammer herantritt, so wird sich die Lage des Ministeriums vielleicht noch ungünstiger gestalten. Denn der Widerwille gegen neue Steuern ist allgemein, und das Kabinet hat sich die undankbare Aufgabe auf-geladen, um jeden Preis für Klärung der Finanzlage und damit für neue Mittel zu sorgen. Unter den Hauptgegnern an jenem Tage wird Crispi gerade seine einstigen Freunde Baccarini und Nicotera finden. Trotzdem darf man hoffen, daß die ungeheure Energie und Popularität Crispis das Kabinet auch an jenem kritischen Tage retten, oder aber, daß — wenn ihm dies nicht gelingt — der Ministerpräsident an der Spitze seiner Kollegen mit Ehren fallen wird. Ein Fall, der für ihn selbst zweifellos nur Auferstehung mit einem neuen und dann vielleicht kompakteren, einheitlicheren Kabinet bedeuten wird, als das jetzige ist.

Eine Intrigue gegen den Sultan.

Der in Berlin erscheinenden „Staat.-Korr." entnehmen wir Folgendes:

„Seit etlichen Tagen weilt in Konstantinopel der Heraus-geber der „Correspondance de l'Est", Herr Michael v. Newlinski. Man erinnert sich, daß diese Korrespondenz im September letzten Jahres jenen bösartigen angeblich „römischen Brief" veröffentlicht hat, in welchem von einem zwischen Deutschland, Oesterreich, England und Italien geplan-ten Komplot zum Zwecke der Absetzung des Sultans die Rede war. Jener Artikel hatte in türkischen Hofkreisen eine ungeheure Aufregung hervorgerufen, er wirkte umsomehr, als er sich einerseits auf eine angeblich unfehlbare Kenntniß der Ver-hältnisse zu stützen und andererseits in unglaublich pharisäischer Weise gewissermaßen wie im Interesse des Dreibundes geschrieben schien. Die unmittelbare Tendenz war gegen den italienischen Botschafter Baron Blanc, die weitere überhaupt gegen die Tripleallianz gerichtet.

Nur langsam ließ der Sultan sich überzeugen, daß die Absichten des Artikels die niederträchtigsten seien — schließlich siegte seine